

DIETER JUST

3. Auflage

Eine Einführung als offener Brief

Lieber Herr Dr. Guggenheim,

ich abonniere Ihre Zeitschrift JÜDISCHE KULTURBÜHNE (Dr. Raymond Guggenheim, info@jct.ch) und lese jede Nummer mit großem Gewinn. Mit Ihrer offenen Art helfen Sie, Vorurteile gegen Juden abzubauen. Dies gilt auch für die Ausgabe vom September 2010, die überschrieben ist mit *Das „jüdische Geld“ oder Religion des Mammons*. Trotzdem darf ich zu den in diesem Heft vorgetragenen Thesen ein paar kritische Fragen stellen.

Beginnen wir mit dem zentralen Artikel von Klaus Holz.

Da lese ich auf Seite 1:

Die Juden und das Geld, ein unerschöpfliches Thema. Wer sich mit ihm auseinandersetzt, stößt auf Abgründe und muss zur Kenntnis nehmen, auf wie banale Weise Vorurteile entstehen. Doch nicht nur das. Noch erschreckender ist es zu sehen, wie sich solche Vorurteile hartnäckig halten können, auch wenn ihre verheerende Wirkung mehr als nur bekannt ist. Unter der „verheerenden Wirkung“ meint der Autor den Holocaust, die Shoa.

Dann entwickelt er die Vorstellung vom „jüdischen Geld“, das zu den ältesten und konstantesten Stereotypen der Judenfeindschaft gehöre. Die Juden würden als unmoralische Zinsnehmer, Händlerseelen, und Geldverleiher, als „Viehjude“, „Pferdejude“ und „Hausierjude“, kurz als „Shylock auf dem Lande“ bezeichnet und verstanden. Es folgt ein wichtiger Satz: *Dieses Stereotyp steht bis heute im Zentrum des Antisemitismus und findet in Umfragen – gleich in welchem Land – hohe Zustimmung.* (ebenda)

Die Ausführungen von Klaus Holz entsprechen im Großen und Ganzen dem Stand der internationalen Antisemitismusforschung. Shylock ist bekanntlich die Hauptfigur in Shakespeares Drama *Der Kaufmann von Venedig*. Mit anderen Worten, das Stereotyp des „Jüdischen Geldes“ gab es und gibt es leider in allen christlichen Ländern, also in ganz Europa, von Portugal bis Russland, in Lateinamerika, selbst in den USA. Auch die liberalsten und fortschrittlichsten Länder wie Frankreich, England und die USA sind davon nicht ausgenommen. Da dieses Stereotyp, wie Klaus Holz überzeugend darlegt, aus dem „christlichen Mittelalter“ stammt, das gesellschaftlich gesehen bis ins 19. Jahrhundert reicht, könnte, müsste man also die Shoa auf die christliche Religion zurückführen. Dies wird heute auch allgemein getan.

Die These einer christlichen Urschuld, aus der sich das Verhängnis fast zwangsläufig entwickelt habe, klingt logisch, doch hat diese scheinbar logische Schlussfolgerung einige Haken. Zwar finden sich alle Stereotypen des mittelalterlichen Antisemitismus auch im nationalsozialistischen Hetzblatt *Der Stürmer*, aber Ende 1935 geriet dessen Judenhetze in eine Krise. Warum? Nach den Nürnberger Rassegesetzen zeichnete sich ein Zustand ab, der bis Ende 1938 realisiert wurde. Da waren alle Forderungen des mittelalterlichen Antisemitismus erfüllt. Es gab in Deutschland keine jüdischen Bankiers mehr, die Juden waren aus Politik, Wirtschaft und Kultur vollkommen ausgeschaltet. Dennoch ging der „geistige Kampf gegen das Judentum“ weiter, ja er wurde sogar noch verschärft, und das Schlimmste stand den Juden noch bevor.

Also kommen wir Deutschen an einer Erkenntnis nicht vorbei, so bitter sie auch schmerzt. Hier hilft uns kein Relativieren, kein Fingerzeigen auf andere. Der Holocaust war ein Werk Deutscher, ein von Deutschen begangenes, bisher singuläres Verbrechen. Andere Völker ließen sich nicht so weit hinreißen, und zwar unabhängig vom Regierungssystem. Selbst Faschisten wie Mussolini und Franco haben Juden vielleicht als Linke oder Oppositionelle, aber niemals Juden als Juden verfolgt. So stark auch immer der Antisemitismus aus christlichen

Wurzeln in England, Frankreich oder Russland hoch schoss, er führte nicht zum Holocaust. „Der Tod war ein Meister aus Deutschland.“ (Frei nach Celan). Also muss es in Deutschland, in der deutschen Kultur, mindestens eine zusätzliche Bedingung gegeben haben oder vielleicht noch geben, die in keinem anderen Land der Erde vorhanden war oder ist, etwas Einmaliges, worauf wir Deutschen vielleicht sogar stolz sind.

Eine Wiederholung ist insofern ausgeschlossen, als des Rätsels Lösung in der deutschen Kriegsphilosophie liegt, einer deutschen Besonderheit, die im 20. Kapitel dargestellt wird. Ohne das Vertrauen in diese Kriegsphilosophie und ihre absurden Werte – gemeinhin als nationalsozialistische Ideologie bekannt - hätte Hitler niemals seinen wahnwitzigen Krieg auszulösen gewagt. Und der Holocaust war nur in Verbindung mit dem Zweiten Weltkrieg möglich. Trotzdem muss die Schuldfrage geklärt werden.

Der zweite Haken in der These einer christlichen Urschuld, aus der sich der Holocaust zwangsläufig entwickelt habe, liegt nicht in der räumlichen, sondern in der zeitlichen Ordnung: Im modernen Geschichtsverständnis hat sich folgendes Schema durchgesetzt. Vorurteile seien im finsternen Mittelalter entstanden. Doch dann habe sich zu Beginn der Neuzeit endlich das Licht der Aufklärung durchgesetzt und nach und nach die Macht der Finsternis gebrochen.

Aber wie konnte dann im zwanzigsten Jahrhundert, also in einer Epoche, die zutiefst von der Aufklärung und von der modernen Wissenschaft geprägt war, eine Judenverfolgung einsetzen, die an Radikalität und Grausamkeit alle mittelalterlichen Vorläufer weit übertraf?

Die etablierte Antisemitismusforschung „löst“ dieses Problem durch eine soziologisch aussehende Theorie. Die Aufklärung habe in der Tat im neunzehnten Jahrhundert nach und nach zur fast vollständigen Emanzipation der Juden geführt und ihnen immer größere Aufstiegsmöglichkeiten eröffnet, aber dann hätten Ressentiments von Nichtjuden, die der jüdischen Intelligenz und Tüchtigkeit nichts entgegenzusetzen hatten, zu einem neuen Antisemitismus geführt. Tatsächlich gibt es Belege für einen „Antisemitismus der Schlechtweggekommenen“ (Nietzsche), aber nicht nur in Deutschland. Außerdem bleibt noch die Frage offen, wie sich dieser Abschaum aus der „Gosse“ (Hannah Arendt) eines großen Kulturvolks bemächtigen konnte.

Einer befriedigenden Lösung des Problems kommen wir erst näher, wenn wir uns die „Dialektik der Aufklärung“ (Horkheimer/Adorno) klar machen, dass nämlich in der Aufklärung selbst, speziell in ihrer deutschen Variante, der Keim eines extrem gefährlichen Antisemitismus lag, was sofort sichtbar wird, wenn wir die zentralen Gedanken der Philosophie Kants und Fichtes in den Kontext einer geistigen Revolution stellen, eines geistigen Aufstands der Menschheit oder des Ichs, das die Menschheit bedeuten kann, gegen (den jüdischen) Gott. Gerade auch die typisch deutsche Kriegsphilosophie entstand aus dieser „geistigen Revolution“ des deutschen Idealismus, was in verhunzter Form noch in der Diktion des *Stürmers* sichtbar ist:

Brechet die Judenmacht, dann erhöht ihr die Menschheit. (Julius Streicher, 1935/11)

Um diesen Satz zu verstehen, muss man auf ein Bekenntnis Nietzsches zurückgreifen:

Eine Moral mit solchen umgekehrten Absichten, welche den Menschen ins Hohe statt ins Bequeme und Mittlere züchten will, eine Moral mit der Absicht, eine regierende Kaste zu züchten, - die zukünftigen Herren der Erde - muss, um gelehrt werden zu können, sich in Anknüpfung an das bestehende Sittengesetz und unter dessen Worten und Anscheine einführen. (KSA 11/582)

Dann spricht Nietzsche von „vielen Übergangs- und Täuschungsmitteln“, die zu erfinden seien. „Täuschungsmittel“ ist das Stichwort; eigentlich wollte Streicher sagen: „Folget uns Deutschen nach; wir brechen die Macht des jüdischen Gottes und erhöhen so die Menschheit, denn wir befreien die Menschheit von der jüdischen Sklavenmoral.“

Unter „jüdischer Sklavenmoral“ ist der Dekalog gemeint, der bereits die beiden wichtigsten Menschenrechte enthält, nämlich das Recht auf Leben (Du sollst nicht töten!) und das Recht auf Eigentum (Du sollst nicht stehlen!) Verständlich ist, dass Julius Streicher in diesem Punkt sehr vage bleibt. (8. Aufsatz)

„Aber Moment, da stimmt etwas nicht! Die Zehn Gebote gelten doch auch für die Christen.“ Tatsächlich stimmt da vieles nicht. Hitler hätte nach den einfachsten Regeln der Logik nicht nur Juden, Liberale und Sozialisten verfolgen müssen, sondern auch generell die Christen. Aber stattdessen unterstützte er die Bewegung der *Deutschen Christen*. Offenbar muss auch ein mächtiger Diktator auf die Volksmeinung Rücksicht nehmen.

Stellen wir uns die Verwirrung eines deutschen Landsers vor, der „die Macht des jüdischen Gottes“ brechen soll, aber dann die Worte *Gott mit uns* auf seinem Koppelschloss entdeckt. Vielleicht erinnert er sich noch dunkel an die Posaunen von Jericho. Also war der Gott, der auf seinem Koppelschloss beschworen wurde, vielleicht genau derselbe „Judengott“, dessen Macht unser Landser brechen sollte? Tatsächlich stammte dieses *Gott mit uns* aus der christlichen Tradition Preußens, an der Hitler pro forma festhalten musste, auch wenn er für sich und seine Bewegung diesen Gott ganz im Sinn des deutschen Idealismus durch das Ich ersetzte, bzw. durch das Wir des arischen Menschen, also statt *Gott mit uns* etwa den Satz las, den Chamberlain am Schluss seines vorletzten Kapitels *Weltanschauung und Religion* in den *Grundlagen* den Germanen zurief: „Glaubt ihr nur an euch selber, so besitzt ihr die Kraft, das neue „mögliche Reich“ wirklich zu machen...!“ Jedenfalls durfte das Wort *Gott* in Streichers Aufforderung nicht vorkommen; stattdessen musste es wohl heißen: *Brechet die Judenmacht!* Hier zeigt sich im Kleinen ein Mechanismus, dem wir immer wieder begegnen werden.

Das Verhängnis nahm seinen Lauf, als Kant, der führende Denker der „religiösen Revolution“, (12. Aufsatz) seine atheistische Lehre mit dem Christentum identifizierte (9. Aufsatz) und so uralte antijüdische Vorurteile reaktivierte und gewaltig verstärkte.

Halten wir an diesem entscheidenden Punkt einen Moment inne. Wer von einem Täuschungsmittel redet, klärt zugleich die Frage der Schuld. Die Schuld hat doch wohl der, der sich des Täuschungsmittels bedient. Merkwürdigerweise wird in der Antisemitismusforschung eine radikale Gegenposition vertreten: Schuldig sei das Täuschungsmittel selbst, also das Christentum.

*... Es ist richtig, dass das Christentum (im 19. Jahrhundert) seinen bestimmenden Einfluss auf das Denken der Menschen und auf Staat und Gesellschaft verloren hatte... Aber dieser Rückgang des christlichen Einflusses war nicht gleichbedeutend mit seinem Verschwinden. Das Christentum auch in seiner dogmatischen Gestalt war nicht abgestorben. Es bildete immer noch den universalen Bezugsrahmen und das geistige Klima von Teilen der Gesellschaft, und bei diesen behielt die traditionelle Sicht von der Rolle der Juden in der Geschichte ihre Gültigkeit. Das Feindbild, das dem Wort **Jude** anhaftete, löste sich nicht von seiner ideologischen Wurzel. Es lebte weiter und konnte bei Gelegenheit bewusst aktualisiert werden... Kein Antisemit, selbst wenn er antichristlich war, verzichtete je auf den Gebrauch jener antijüdischen Argumente, die in der Ablehnung von Juden und Judentum durch frühere christliche Zeiten wurzelten. Zumindest historisch galt das Christentum immer als die höhere Religion, und dies gilt auch für das Denken so gründlich säkularisierter Antisemiten wie Voltaire, Bruno Bauer und Eugen Dühring.*

(Jacob Katz, Vom Vorurteil bis zur Vernichtung, Berlin 1990, S.322f.)

Nicht der antichristliche Antisemit wäre demnach schuld an der Aktualisierung und extremen Verstärkung, wie ich hinzufügen muss, uralter antijüdischer Vorurteile, sondern das Christentum, das diese Vorurteile bereit halte. Diese Extremposition ist abzulehnen, zumal die Schuldfrage niemals ganz von pragmatischen Erwägungen abgekoppelt werden sollte. Denn niemand wird einen gläubigen Juden, Christen oder Moslem ernsthaft davon abbringen wollen, seine Religion für die höhere zu halten. Jacob Katz kann von den Christen nicht mehr verlangen als Nathan der Weise mit seiner berühmten Ringparabel.

Also ist nicht das *Christentum* schuld an der Aktualisierung und extremen Verstärkung uralter jüdischer Vorurteile, sondern der atheistische Philosoph, der sich mit einem Schafspelz verkleiden will, und natürlich auch große Teile der *Christenheit*, die sich täuschen ließen. Deshalb ist es wichtig, die Täuschungen, Unstimmigkeiten und Unredlichkeiten aufdecken, die sich selbst unter großen Philosophen finden. Noch in meiner Jugend erfreute sich der deutsche Philosoph hierzulande einer heute kaum vorstellbaren Autorität. Vor allem Kant gilt international bis heute als „der Philosoph“, dessen Schriften niemals kritisch gelesen wurden. Die entscheidende Gefahr drohte den Juden nicht jedoch von Theologen, welche die christliche Reli-

gion über die jüdische stellten, sondern von einem philosophischen Genie, das den Juden jeglichen Religionsglauben absprach; gemeint ist Immanuel Kant. Wenn ein solcher geistiger Übervater einen offenkundigen Unsinn behauptet, wird es gefährlich, weil eine solche Entgleisung im Land der großen Philosophen Jahrhunderte lang abgeschrieben, nachgesprochen und geglaubt wird,¹ unter anderen von Adolf Hitler, mit katastrophalen Folgen, wie wir sehen werden.²

Die Historiker erzählen uns Märchen. Der Deutsche um 1844 sei wie Hamlet gewesen, von des Gedankens Blässe angekränkt, „drum fehlt(e) ihm die Entschlossenheit.“ Dann, so Gordon Craig weiter in seiner *Einleitung zur Deutschen Geschichte 1866-1945*, (München 1980) sei ein Bösewicht in diese Idylle eingebrochen, Fortinbras, alias Bismarck. Wer so urteilt, hat Fichtes politische Schriften, z.B. die *Reden an die Deutsche Nation* nicht, oder nur sehr oberflächlich gelesen, sonst hätte er gemerkt, was sich darin zusammenbraute. Und gegen Fichtes wilde Phantasien war ein Bismarck maßvoll, vernünftig, aufgeklärt und rational. Wer also „den Deutschen“ um 1844 kennen lernen will, muss in sein Inneres schauen, auf seine Philosophie und auf seine Weltanschauungen, was bisher kein Historiker mit der notwendigen Gründlichkeit macht.

Erzählen wir das Märchen weiter, wie es auch von anderen Historikern fortgesetzt wird. Nach dem Ersten Weltkrieg habe sich ein ungeschlachter Barbar, ein gewaltiges Ego namens Adolf Hitler, in der Gosse von Wien – natürlich im Ausland – eine finstere Weltanschauung zusammengemixt, mit der er sich dann eine große, geistig ungewöhnlich hoch stehende idealistische und aufgeklärte Nation unterwarf und mit seiner magisch-dämonischen Aura vollkommen gefügig machte, das allseits bekannte „Volk der Dichter und Denker“. Dabei sei ihm der typisch deutsche Untertanengeist zu Hilfe gekommen, eine Mischung aus weltfremder, idealistischer Blauäugigkeit und christlichem Duckmäsertum. Jeder wache Zeitgenosse sollte sofort merken, dass er hier ein Märchen hört. Wer geistig aus der Gosse kommt, schwingt sich niemals zum „Führer“ einer modernen Nation auf. Hitlers großer Anfangserfolg, die so genannte Machtergreifung, war lange vor 1933 im deutschen Bildungsbürgertum mental bestens vorbereitet. (22. Aufsatz)

Hitler war ohne Zweifel ein gewissenloser Barbar. Aber das Ideal des „neuen Barbaren“, der „Barbaren des 20. Jahrhunderts“ taucht nicht erst in Nietzsches später Philosophie auf, sondern lässt sich bereits aus Fichtes Schriften ableiten. (23. Aufsatz) Vielleicht war ja auch das gewaltige Ego Hitlers selbst ein Produkt dieses deutschen Geistes. (ebenda und 12. Aufsatz)

Warum kann ich eine neue Sicht der Dinge vorlegen? Weil ich einmal die großen Philosophen ohne die allgemein verordnete hermeneutische Brille lese (6. Aufsatz, am Anfang) und deshalb gravierende Fehler entdeckte, die ein Angestellter des Wissenschaftsbetriebs *deutsche Philosophie* nicht sehen darf, nicht sehen will.³ Und weil ich zum anderen angefangen habe,

¹ Aus Kants Fehlurteil, die Juden hätten eigentlich keinen Religionsglauben, folgte, sie seien in Deutschland eine Gruppe Fremder, der es nicht gelungen sei, einen eigenen Staat zu gründen. Da aber nach von Treitschkes idealistischer, Hegel entlehnter Überzeugung erst im Staate die sittliche Entwicklung des Menschen zur Vollendung kommen könne, wurden dem Juden, weil er zur Bildung eines Staates offenbar unfähig sei, also eine ganze Reihe von „Charakterlosigkeiten“ angedichtet, die unter den idealistischen Deutschen, gerade weil sie selbst lange Zeit zur Gründung eines modernen Staates unfähig gewesen waren, besonders verpönt waren: er sei egoistisch, neige zur Feigheit etc. Ich habe dieses Bündel antisemitischer Vorurteile, die in Hitlers *Mein Kampf* ihre schärfste Ausprägung fanden, im 7. Kapitel *Das Vermächtnis Heinrich von Treitschkes* in *Die Schattenseite des Idealismus* dargestellt.

² Vgl. 13. Aufsatz: Suchwort *bloß Vereinigung*, 16. Aufsatz: Suchwort *Hitler in seiner geistigen Beschränktheit* und Suchwort *Idealismus in jeder Form*.

³ Hier spreche ich aus leidvoller Erfahrung, denn das Schreiben des Universitätsprofessors, mit dem er meine Nietzsche-Arbeit als Dissertation ablehnte, beginnt mit der Forderung, ich müsse „Nietzsche sehr viel höher aufbauen“, wozu ich mich außerstande sah. Es geht also in dieser Disziplin nicht um Richtig oder Falsch sondern um Hoch oder Niedrig. Meine Arbeit ist als *Nietzsche kontra Nietzsche* heute im Handel, die darin enthaltende Theorie des „zweiten Bewusstseins“ (ein Synonym für Wahnsinn) ist leider so kompliziert, dass sie nur wenige verstehen werden. Vielleicht werde ich irgendwann eine einfachere Fassung vorlegen.

ein großes Gebiet zu beackern, das bisher unbeachtet blieb: Das nur in Deutschland vorhandene weite Feld der „Weltanschauungen“.⁴

Der geistige Hintergrund des Nationalsozialismus und seines Antisemitismus entstammt solchen populären Weltanschauungen, die aus Thesen deutscher Philosophen entwickelt wurden, wie vor allem im 5., im 9., im 14., 19., 20. und 23. Aufsatz dargestellt wird.

Viele werden mich spontan als „Nestbeschmutzer“ abtun. Wer so redet, denkt nicht weit voraus und wird auch in der Realität nicht weit kommen. Denn rückhaltlose Aufklärung ist der einzige Weg, nationale Selbstachtung und internationales Vertrauen wieder zu gewinnen.

www.d-just.de

Waiblingen, Oktober 2010 /Dezember 2010/Februar 2012

⁴ „Was fehlt, ist eine ‚Weltanschauungskunde‘... Es ist, bei der Geschäftigkeit der Wissenschaft, erstaunlich, dass dieses wogende Gemisch von Gedanken, Bildern und Träumen, von Teilerkenntnissen und Systemen, von Richtigem und Verkehrtem noch kaum erforscht ist.“ Armin Mohler, *Die Konservative Revolution in Deutschland 1918 – 1932*, Dritte Auflage, Darmstadt 1989, S.18

Mohlers Feststellung gilt bis heute. Typisch ist eine Rezension in DIE ZEIT Nr.12/2010. *Holocaust 1819. Peter Fasel geht der Biographie des Hartwig von Hundt-Radowsky nach und entdeckt dabei einen Vorläufer Hitlers.* In dem Artikel steht allerdings die Bemerkung: die Chefideologen der Nazis wollten an Hundt-Radowskys *Judenspiegel* nicht anknüpfen. Warum eigentlich nicht? Vielleicht weil Hundt-Radowsky seine im *Judenspiegel* (1819) vertretenen antisemitischen Thesen im *Neuen Judenspiegel oder Apologie der Kinder Israels* (1828) widerrief? Ein solcher „Vorläufer Hitlers“ war für Hitler doch völlig uninteressant, und somit ist die Arbeit von Peter Fasel und die Rezension in DIE ZEIT nur sinnlose Schaumschlägerei.